Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 19

Artikel: Das Riesenrad
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-608017

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

René Regenass

Das Riesenrad

Illustration: Barth

Gegen Abend erreichte er die Stadt. Kaum dass er den Turm gewahrte, erinnerte er sich an seine frühere Freundin. Während er angestrengt durch die Frontscheibe des Autos blickte, sah er, gewissermassen als inneres Bild, diese Geliebte, deren Name ihm nicht einfallen wollte. Sie stand vor ihm, in immer dem gleichen Abstand, und winkelte dabei einen Fuss ab. Sie hatte, für ihre Grösse, kleine, zierliche Füsse, die den Körper wohl trugen, aber, sobald sie stehenblieb, ihn schwanken liessen.

Es begann zu regnen, er stellte die Scheibenwischer an. Jedesmal, wenn das Blatt vor ihm die Scheibe sauber gerieben hatte, für diesen kurzen Augenblick, schien die ehemalige Geliebte zu lächeln. Es war aber eher ein wehmütiges, trauriges Lächeln.

Wir haben doch zusammen auch richtig gelacht, viel sogar, hörte er sich sagen. Wir sind zusammen tanzen gegangen, haben Ausflüge in die Umgebung der Stadt gemacht und sind eingekehrt, haben uns an Kleinigkeiten gefreut wie Kinder.

Und der Abschied?

Wie eben ein Abschied ist. Jeder verspricht, bald wieder etwas von sich hören zu lassen, und keiner glaubt daran. Und warst nicht du es, die sagte: Ich denke, es ist das beste, wir gehen getrennte Wege, ich bringe dir kein Glück.

Er wollte auch heute noch nicht wahrhaben, dass das eine Ausrede, ein Vorwand war. Sie hatte allerdings nicht unrecht: Da war die Stelle, die ihm gekündigt wurde, ohne ersichtlichen Grund, dann folgte ein Autounfall, eines Nachts schlugen ihn zwei Männer zusammen, die Hausmeisterin beschwerte sich über ihr Zusammensein in der Wohnung, die sie nicht mit der Absicht, dass darin zwei Personen lebten, vermietet habe, wie sie sagte.

Anderseits war er alles andere als abergläubisch. Zufall, nichts als Zufall, hatte er damals gesagt, um die Geliebte zu trösten.

Jetzt befand er sich in der Stadt; und wie die Lichter zunahmen, in den Wagen blendeten, verschwand auch die Erscheinung.

Bevor er sich im Hotel meldete, wollte er die Strasse und das Haus aufsuchen, wo er mit der Freundin beinahe ein Jahr lang gewohnt hatte. Zu seiner Überraschung fand er gleich einen Parkplatz. Er überquerte die Strasse, schritt durch den Vorgarten, entdeckte die Eibe, die ihre Äste noch immer über den Weg hielt, sprang die wenigen Tritte der Treppe hoch, starrte auf die Klingelschilder. Und da fand er tatsächlich, nach so langer Zeit, ihren Namen: Felice Kowalski. Also ist sie noch unverheiratet, sagte er sich.

Er wusste nicht, ob er läuten sollte oder nicht, unschlüssig vertrat er sich die Füsse. Da wurde das Fenster im Erdgeschoss aufgestossen, eine alte Frau streckte den Kopf heraus. Zu wem wollen Sie?

Die Frau hatte eine hohe, fast meckernde Stimme, die ihn unangenehm berührte. Eigentlich zu niemandem, sagte er.

Warum stehen Sie denn da?

Ach, antwortete er, das ist eine lange Geschichte; um es kurz zu machen, ich wollte mal schnell Frau Kowalski grüssen.

Die ist nicht hier, sagte die Frau, sie ist auf die Kirmes gegangen. Wenn Sie sie kennen, dann wissen Sie auch, dass sie gerne auf dem Riesenrad fährt.

Er verabschiedete sich und ging zum Auto. Irgend etwas liess ihn nicht in Ruhe, wieder sah er Felices Gesicht vor sich, das ovale mit den hervorspringenden Backenknochen, den Augen, die stets so erstaunt in die Welt träumten. Als er den Motor anspringen liess, wusste er, dass er zum Kirmesplatz beim Turm fahren würde. Dort hatten sie die schönsten Stunden zusammen verbracht, bei Würstchen und einem Becher Bier – und eben in einer Gondel des Riesenrades.

Schon von weitem hörte er die Musik. Ihn erstaunte, dass so wenig Leute anwesend waren, nochmals fand er mühelos eine Parklücke. Möglicherweise der Regen, sagte er sich, als wäre er eine Erklärung schuldig. Der Boden war aufgeweicht, die Schuhe klebten, gelangweilt warteten die Männer und Frauen in den Buden auf Kundschaft. Die Karussells drehten sich beinahe leer.

Hastig durchmass er den Rummelplatz, am andern Ende erhob sich das Riesenrad. Felice, Felice! rief er, als sie allein in einer Gondel an ihm vorbeischwebte. Sie schien ihn nicht wahrzunehmen, sie nahm wahrscheinlich überhaupt nichts wahr. In sich versunken kauerte sie auf dem Sitz. Er wartete, bis die Fahrt zu Ende war, sie vor ihm hielt. Auch jetzt regte sie sich nicht. Kurz entschlossen stieg er zu, sagte: Felice, du bist es doch? Sie antwortete nicht. Die Gondel ruckte, schaukelte, das Riesenrad drehte sich. Ein weiteres Mal sprach er sie an: Kennst du mich nicht mehr? Sie tat keinen Wank. Nun befanden sie sich auf dem Scheitelpunkt, unter ihnen lag die Stadt. Steif und schweigend sass sie ihm gegenüber. Die Fahrt ging zu Ende, noch hatte sie kein einziges Wort gesagt. Er stand auf, hielt ihr die Hand hin, doch sie blieb sitzen.

Und wieder drehte das Rad, stiegen sie auf und nieder.

Ist Ihnen nicht gut? fragte er, sprach sie diesmal bewusst in der dritten Person an. Warum sagen Sie nichts?

Bei der vierten oder fünften Fahrt wurde er ungeduldig; ihn fror, auch hatte er Hunger. Er ärgerte sich: Was bist du für ein Trottel, dass du so beharrlich hocken bleibst, ohne dass die Frau dich zur Kenntnis nimmt?

Schon verlangsamte sich die Fahrt, die Gondel senkte sich gemächlich nach unten. Er erhob sich mit einem entschlossenen Ruck.

Bleiben Sie sitzen, flüsterte die Frau, sonst passiert ein Unglück.

Er war so verdutzt, dass er ohne Widerrede gehorchte.

Was hat Ihre Bemerkung zu bedeuten? fragte er später, als sie sich wieder in Bewegung befanden. Sie reagierte nicht.

Gut, sagte er, wenn Sie mir keine Erklärung geben wollen, dann kann ich Ihre Warnung auch nicht ernst nehmen, beim nächsten Halt steige ich endgültig aus.

Und das tat er denn auch. Er beschloss, den Zwischenfall, wie er nun die Begegnung nannte, so rasch als möglich zu vergessen. Kaum war er in die Strasse, wo diese Felice wohnte, eingebogen, fast auf der Höhe des Hauses, sprang ihm ein Hund vor das Auto. Er bremste scharf, riss das Steuer herum, konnte aber nicht verhindern, dass der Hund noch zur Seite geworfen wurde. Mit zitternden Händen hob er das winselnde Tier auf.

Können Sie nicht aufpassen? geiferte die alte Frau aus dem Parterrefenster.

Er ist nicht verletzt, sagen Sie mir lieber, wohin ich ihn bringen soll.

Das ist Felices Hund, sagte die Frau, sie wird schön erschrecken.

Aber sie ist doch auf dem Riesenrad.

Riesenrad? Nein. Sie ist zu Hause, blicken Sie mal nach oben, dann sehen Sie, dass Licht brennt.

Er läutete, die Tür öffnete sich. Das Treppenhaus kam ihm bekannt vor, das Holz knarrte, die Tapete dünkte ihn noch abgeschossener. Dennoch war ihm unheimlich zumute. Hatte er Felice verwechselt, war sie es doch nicht gewesen, auf dem Riesenrad? Und warum hatte ihm die alte Frau zuerst gesagt, sie sei auf dem Kirmesplatz, wenn sie zu Hause war?

Niemand empfing ihn. Er läutete, klopfte mehrmals an die Tür. Kein Zeichen. Da trat er ein. Schliesslich bin ich nicht fremd hier, sagte er sich zur Beschwichtigung.

Alles war noch so, wie es jetzt aus seiner Erinnerung auftauchte. Nur schien Felice nicht hier zu sein. Er rief ihren Namen, vergebens. Der Hund entwand sich seinen Armen, hopste auf den Boden, drehte sich um und sträubte das Fell, fletschte die Zähne. Meter um Meter wich er zurück, bis er wieder draussen auf der Treppe stand. Fluchtartig verliess er das Haus. Er rannte zum Wagen, hörte noch die Verwünschungen der alten Frau.

Neben ihm sass Felice. Fassungslos starrte er sie an, brachte kein Wort über die Lippen.

Kennst du mich nicht mehr? sagte sie.

Natürlich, würgte er nach langer Pause hervor, aber ...

Das kannst du mir alles nachher erzählen, fahr lieber, das alte Weib holt sonst noch die Polizei.

Wegen des Hundes?

Was für einen Hund meinst du?

Ich hab' vorhin einen leicht angefahren und zu dir nach oben in die Wohnung gebracht, die Frau im Parterre behauptete, es sei deiner.

Felice lachte, sie lachte wirklich, ihr schönes, offenes Lachen. Ich halte keine Tiere, ich wohne auch nicht mehr dort.

Und dein Name am Klingelschild?

Da musst du dich getäuscht haben.

Und wie hast du gewusst, dass das mein Wagen ist?

Ich habe eben einen sechsten Sinn; übrigens: wohin fährst du?

Ins Hotel, es ist schon spät, ich muss mich melden, sonst wird das Zimmer anderweitig belegt. Oder wenn du meinst, können wir zu dir fahren.

Das geht nicht gut, ich habe keinen festen Wohnsitz mehr, ich gehöre zu den Angestellten des Riesenrades, schlafe in einem Messewagen, aber ich habe Zeit, heute ist mein freier Tag.

Dann warst du es doch! Bist du, bevor wir uns getroffen haben, nicht mit dem Riesenrad ...

Sicher nicht, unterbrach ihn Felice, wenn ich schon einmal nicht arbeiten muss. Wieder lachte Felice, zeigte ihre grossen, weissen Zähne.

Und wenn du bei mir im Hotel übernachtest? Wir hatten ja keinen Streit miteinander.

Meinetwegen. Aber damit du mich nicht falsch verstehst, ich möchte ein eigenes Zimmer.

Sie hielten vor dem Hotel, gingen hinein. Er meldete sich beim Empfangschef, nannte seinen Namen: Hans Rohrer, fügte hinzu: Und noch ein Zimmer für diese Dame, sie begleitet mich.

Der Mann sah Rohrer erstaunt an, zog die Augenbrauen in die Höhe.

Ist etwas nicht in Ordnung?

Es tut mir leid, sagte der Mann, aber ich kann Ihre Begleitung nicht sehen, Sie betraten die Halle allein.

Hans Rohrer schaute sich um, eilte hinaus – keine Spur von Felice.

Das ist mir peinlich, sagte er nachher zu dem Mann am Empfang, ich kann mir das nicht erklären.

Beschämt nahm er den Schlüssel entgegen, begab sich in sein Zimmer. Er zweifelte an sich, an seinem Geisteszustand. Lange betrachtete er sich im Spiegel.

Am andern Morgen, nach einer beinahe schlaflosen Nacht, winkte ihm der Portier. Es ist ein Brief für Sie abgegeben worden, sagte er. Nervös riss Rohrer den Umschlag auf. Ohne Anrede und Gruss stand ein einziger Satz auf dem Zettel: Ich habe gehört, dass du in der Stadt bist, komm heute abend zum Riesenrad.

Erst wollte Rohrer den Zettel wegwerfen, jedenfalls hatte er nicht die Absicht, sich derart an der Nase herumführen zu lassen. Dann siegte die Neugier. Gegen acht Uhr abends fuhr er erneut zum Kirmesplatz, stellte sich vor das Riesenrad. Und wieder sass Felice in einer Gondel, nahm von nichts Notiz.

Da erinnerte er sich, dass ihm Felice gesagt hatte, sie gehöre zu den Angestellten des Schaustellers. Er fragte den Mann neben der Kasse, ob er die Frau in der Gondel kenne; dabei zeigte Rohrer auf Felice. Nein, sagte der Mann mürrisch, sie kommt jeden Abend, wenn wir hier sind, seit etwa drei Jahren. Niemand weiss, wer sie ist, nur einmal hat sie mit der Kassiererin gesprochen, gesagt, dass sie jemanden erwarte.

Bei der nächsten Fahrt setzte er sich neben sie in die Gondel, nahm vergeblich mehrere Anläufe, um sie zu einem Gespräch zu verlocken. Sie blickte an ihm vorbei in die Nacht hinaus. Da packte er sie in einem Anfall von ohnmächtiger Wut, schüttelte sie. Und wie er sie so in Händen hielt, fiel ihr die Perücke ab, flog in weitem Bogen davon. Es kamen strähnige, graue Haare zum Vorschein.

Der Mann, der die Maschine bediente, musste alles beobachtet haben; er hielt das Riesenrad an, sobald die Gondel unten anlangte. In panischem Schrecken stürzte Rohrer davon. Nie wieder würde er diese Stadt besuchen.